Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 94 (2020)

Artikel: Gut, wenn es solche Bauten gibt
Autor: Pfiffner, George
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-858460

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gut, wenn es solche Bauten gibt

George Pfiffner

Werden das Aarauer Schwesternhochhaus, die Berufsschule in der Telli und die Primarschule Schachen im ursprünglichen und heutigen Zustand verglichen, sind trotz Erweiterungen und Sanierungen Veränderungen kaum feststellbar. Entworfen wurden sie in den 1950er- und 1960er-Jahren vom Architekten Emil Aeschbach.

Der Lebenszyklus eines Gebäudes wird – interessanterweise in etwa gleich den Architektenkarrieren – mit dreissig bis vierzig Jahren vorausgesagt. Im heutigen rasanten Veränderungstakt im Bauwesen stellt es eine besondere Qualität der Architektenarbeit dar, wenn gegen sechzigjährige Gebäude die vertraute Erscheinung bewahren können. Alltäglich genutzte und weniger beachtete Bauten erfahren unter dem Druck veränderter Ansprüche häufig grundlegende Anpassungen und sind danach nicht wieder zu erkennen. Erweist sich die Struktur als widerspenstig gegen Umbauten, wird oft ein Ersatzbau in Betracht gezogen. Im bildlichen Sinn nachhaltiger und ressourcenschonender ist der Weiterbau. Wie sehen die Geschichten der drei Bauten Schwesternhochhaus des Kantonsspitals, Berufsschule BKS Telli und Primarschule Schachen aus. Was könnte Emil Aeschbach inspiriert haben?

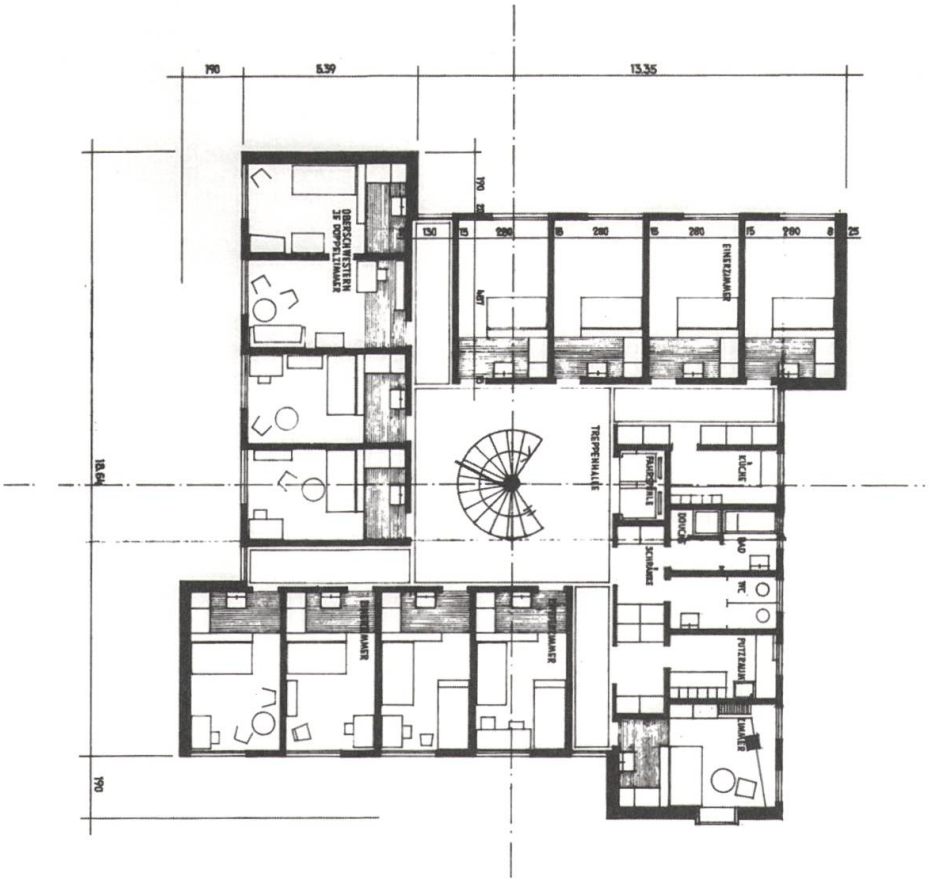
← Anblick Schwesternhochhaus Südost, 1960. (Foto: Friedrich Zuber, Brugg)

Das erste Hochhaus im Aargau: das Schwesternhochhaus des Kantonsspitals

Wettbewerb 1953, Fertigstellung 1956, Architekt Emil Aeschbach, Aarau. Umnutzung und Sanierung 2013–2017, Kim Strebel, Aarau.

Bei der Sanierung 2017 wurden aus den ehemaligen Schwesternzimmern Büros.

Zwar wurde in Spreitenbach bereits 1955 ein Hochhaus begonnen, aber erst 1960 fertiggestellt. Deshalb gilt das elfstöckige Schwesternhaus im Aarauer Spitalareal als erstes Hochhaus im Aargau. Als Gebäudetyp war das Hochhaus zu dieser Zeit sowohl bewilligungs- als auch bautechnisch ungewohnt. Die architektonischen Highlights dieses Erstlingswerks befinden sich im Bereich der Treppe sowie des freien Erd- und Dachgeschosses. Das überwiegend verglaste Erdgeschoss dient der allgemeinen Nutzung. Im Kern des Gebäudes beginnt sich hier eine feine, offene und luftige Spindeltreppe durch neun Obergeschosse zu bohren. Die Zimmergruppen sind windmühlenförmig an den Kern gelegt. Auf dem Dachgarten erreicht die Treppe in einer Haube aus Glasbausteinen ihren räumlichen Höhepunkt. Diese Elemente entsprechen genau den zu dieser Zeit in der Luft liegenden Postulaten der klassischen Moderne. Der Ingenieur bemass die Tragelemente sehr knapp. Bei der Sanierung 2017 wurden aus den ehemaligen Schwesternzimmern Büros. So konnten umfangreiche bauliche und finanzielle Folgen umgangen werden. Die dezente Farbigkeit des ursprünglichen Entwurfs wurde dem Haus zurückgegeben. Die später eingebaute feuerpolizeilich notwendige Einwandung der Treppenanlage konnte leider nicht mehr eliminiert werden.

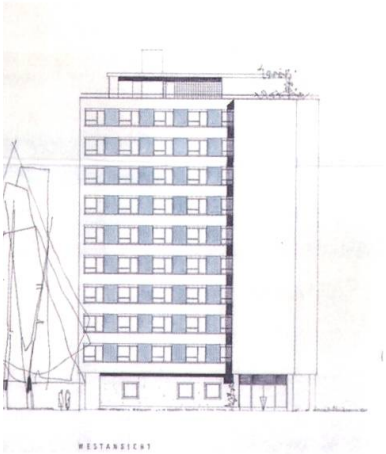


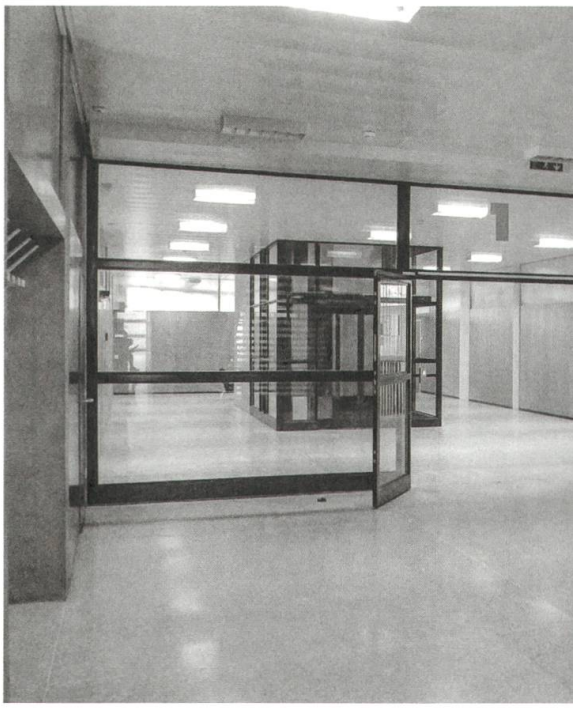
← Grundriss Normalgeschoss Wohnnutzung. Heute werden die Zimmer als Büros genutzt. (Zeichnung Architekt)

↙ Westansicht mit dezenter Farbidee der Fensterzwischenflächen. (Zeichnung Architekt)

↙ Aufenthaltsraum im Erdgeschoss, 1960. (Foto: Friedrich Zuber, Brugg)

↓ Spindeltreppe als Haupterschliessung durch alle Geschosse, 1959. (Foto: Friedrich Zuber, Brugg)

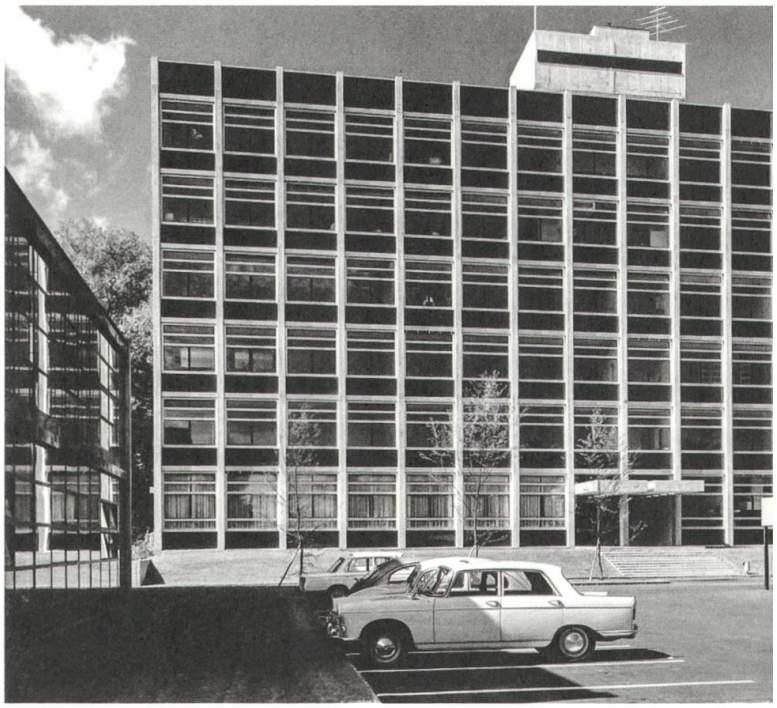


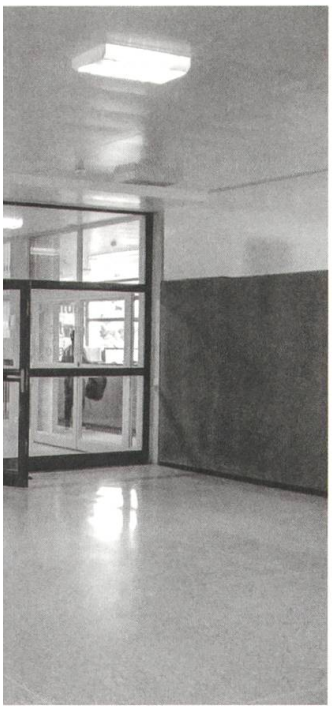


↑ Obergeschoss. (Foto: George Pfiffner)

↗ Erweiterung. (Foto: George Pfiffner)

→ Ansicht Berufsschule Ost, 1965. (Foto: Friedrich Zuber, Brugg)



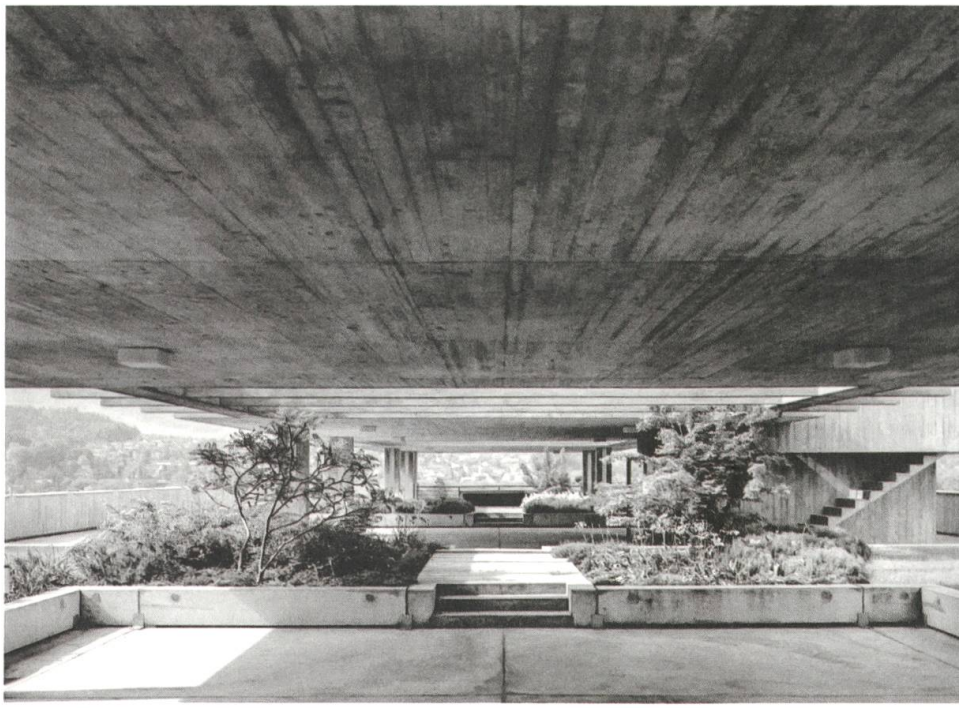


Mit den Manifesten der Moderne: bsa Berufsschule Aarau

1956 kantonaler Wettbewerb, Fertigstellung 1965, Architekt Emil Aeschbach, Aarau. Weiterbauten 1972/1977/1983/1986, Erweiterung 1991 durch Aeschbach Felber Kim, Aarau. Diverse Bauten auf dem Areal später durch Felber Widmer Schweizer, Aarau.

Das Wettbewerbsprojekt 1962 umfasste das Schulgebäude und das vorgelagerte Aulagebäude mit Werkstatt und Abwartswohnung. Bei den mehrmaligen Anpassungen und Erweiterungen der Anlage konnte sich das Hauptgebäude souverän mit seinen Hauptelementen behaupten. Das verglaste Erdgeschoss signalisiert wie zu Beginn Zugänglichkeit. Der Mittelteil mit den Schulräumen erstreckt sich über sechs Geschosse. Der Dachgarten ist ein eigenständiger Raum mit Weitblick. Es ist der gleiche vertikale Aufbau wie beim Schwesternhochhaus. Bei der Fassadengliederung wird die Serie betont. Für die Erweiterung des Schulgebäudes 1986 wurden planerisch vier Varianten verlangt. Gegen die Entwürfe mit freien Formen überzeugte das nahtlose System mit den repetitiven Systembauteilen. Der ursprüngliche Ausdruck blieb so erhalten. Die Nachhaltigkeit liegt in der Brauchbarkeit der Strukturelemente wie dem linearen Grundrisskonzept, dem einfachen vertikalen Aufbau und den Regeln der Tragstruktur. Im kleinen Berufsschulcampus wurde die Dominante trotz leichten Veränderungen bewahrt.

Die Nachhaltigkeit liegt in der Brauchbarkeit der Strukturelemente.



→ Dachgarten über dem Schulhaus. (Foto: Friedrich Zuber, Brugg)

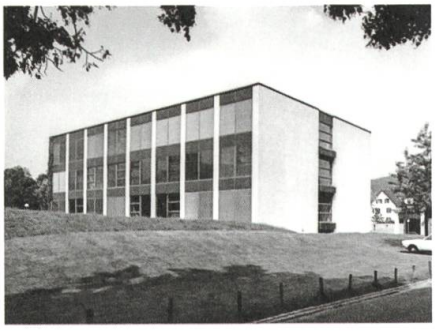
Als Baukastensystem gedacht: Primarschule Schachen

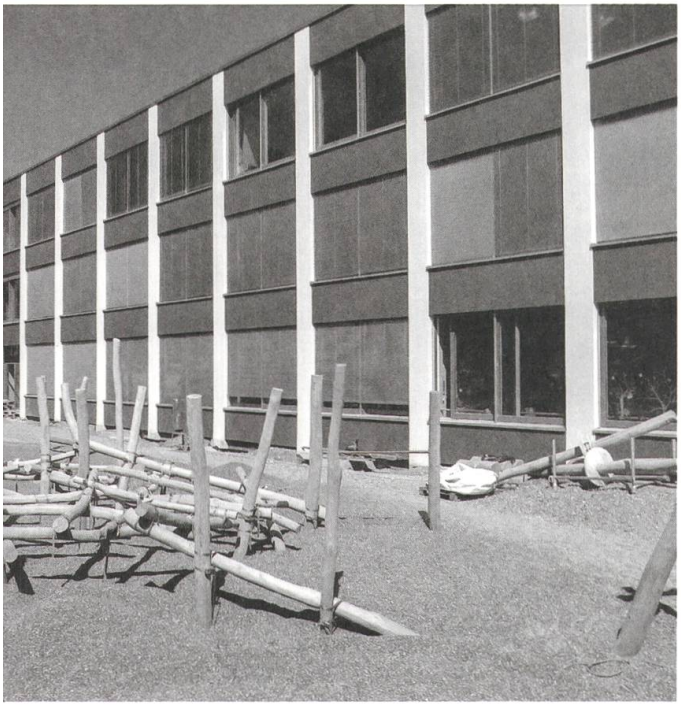
Architekt Emil Aeschbach und Walter Felber, Büro Aeschbach Felber Aarau, 1967. Erweitert und saniert 2019 von Ernst Niklaus Fausch Partner AG Zürich/Aarau, 2018–2020.

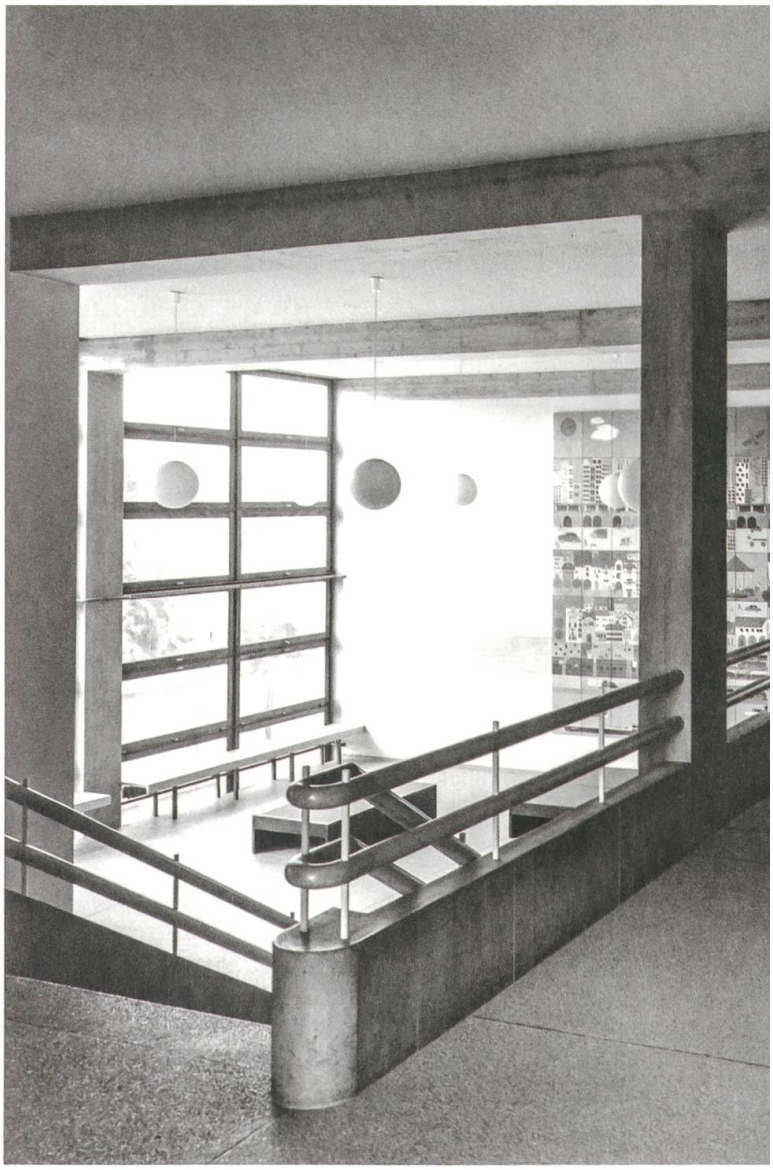
Nach der Erfahrung mit dem finanziell aufwendigen Pavillontyp beim Aareschulhaus 1963 im Scheibenschachen war für eine Primarschule im Westen ein günstigerer Elementbau gewünscht. Im Wettbewerb stellte die Stadt gleichzeitig einen Standort im Zelgli und im Schachen zur Disposition. Es wurden jeweils Planerteams mit zwei Architekten gebildet. Emil Aeschbach und Jules Bachmann bildeten das siegreiche Team für den Standort Schachen. Die Bauweise und der architektonische Ausdruck des Schulhauses sind typisch für ein Gebäude aus den 1960er-Jahren. Die einfache, konsequente Gebäudestruktur mit den nutzungsneutralen Räumen in Klassenzimmergrösse wurde hier mit einer zentralen Erschliessung kombiniert. Die grosszügigen Zwischenpodeste bilden das Herzstück der Verkehrszone des Schulhauses. Die Fenster wurden 2008 neu konzipiert. 2019 wird das Gebäude um etwa vierzig Prozent vergrössert. Die Sanierung und Erweiterung wird als Chance genutzt, die Qualitäten weiterzuentwickeln. In den beidseitigen Anbauten werden jeweils Gruppen- und Spezialräume eingerichtet. Durch die neuen Fluchttreppen an den Stirnseiten wird die Haupterschliessung entlastet; die Zwischenpodeste als Schlüsselelement der Konzeption können so feuerpolizeilich korrekt als Aufenthaltsräume genutzt werden. Die Erdbebenertüchtigung des gesamten Gebäudes wird ebenfalls über die Anbauten gelöst.

Das vertraute Schulhaus entwickelt sich damit zu einem stattlichen öffentlichen Gebäude.

↓ Ansicht Primarschule Schachen von Süden, 1967. (Foto: Friedrich Zuber, Brugg)



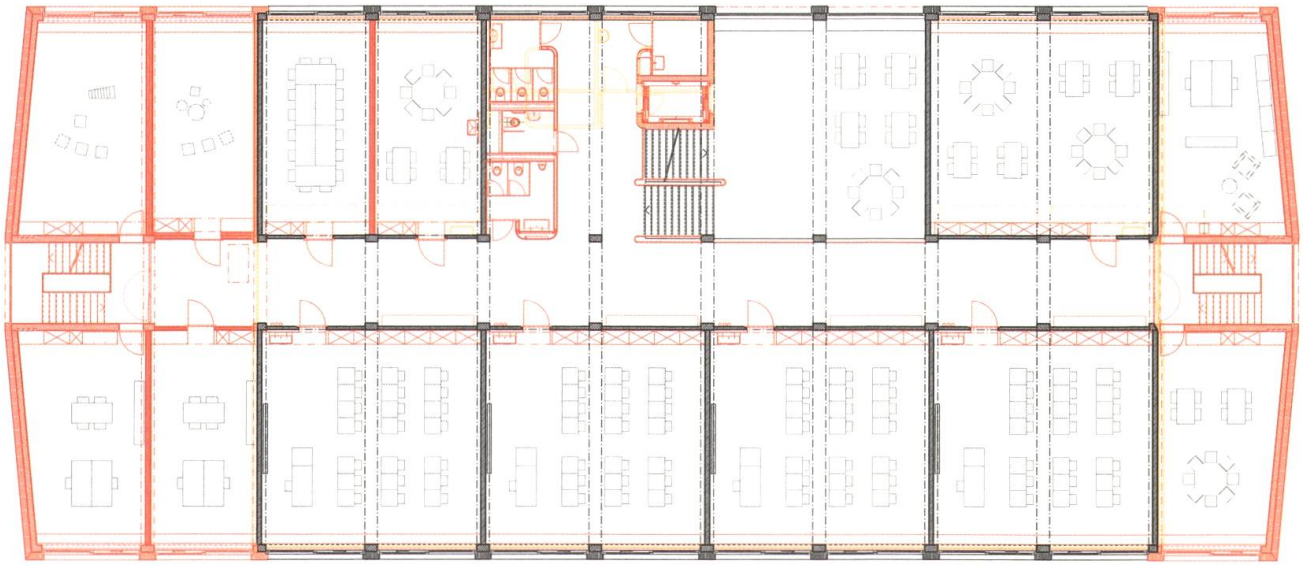




↑ Ansicht Süd mit dem Anbau, 2019. (Foto: George Pfiffner)

→ Treppenhaus mit Zwischenpodest. (Foto: Friedrich Zuber, Brugg)

↓ Grundriss mit Bestand schwarz, Erweiterungen rot. (Zeichnung von Ernst Niklaus Fausch)



Der Architekt und seine Inspiration

In den 1960er-Jahren haben die klassische Moderne mit dem Leitstern Le Corbusier und die skandinavische Moderne mit den Referenzen Alvar Aalto und Arne Jacobsen die aufgeschlossenen Architekten fasziniert. Die architektonischen Themen von Serie und Addition, das gleichmässige Nebeneinander von identischen Elementen ohne Artikulierung von Anfang und Ende, waren Bekenntnisse zum Industriezeitalter. Versprossungen der Fenster schafften Verfeinerungen und differenzierte Formen für die Lüftung. Solche Bilder hatte Emil Aeschbach (Jahrgang 1922) im Kopf, als er nach Abschluss des ETH-Studiums, nach Praktika und einer längeren Studienreise nach Dänemark und Finnland sich selbstständig machte und am Graben ein Zimmer mietete, dort Architektur betrieb und so den Grundstein für sein Büro legte. Es zog ihn aber 1953, inspiriert durch die Filme von Marcel Pagnol, nach Südfrankreich. Kurz bevor er die Zelte in der Schweiz abbrechen wollte, reichte er beim Wettbewerb für ein Schwesternhaus im Aarauer Kantonsspital ein futuristisches Projekt ein – ein Hochhaus! Er gewann unerwartet den Wettbewerb, blieb in Aarau und realisierte das Projekt. In der Folge konnte er mit seinem Architekturbüro Aeschbach Felber Kim zahlreiche Entwürfe in Aarau und Umgebung realisieren. Namentlich wurde die Wohnüberbauung in der Telli mit dem vom Büro Aeschbach Felber Kim entwickelten «Rastel-Granit»-Grundriss (siehe Aarauer Neujahrsblätter 2018, S. 111) geprägt.

Unterlagenbeschaffung durch Dieter Felber, Felber Widmer Schweizer Architekten, Aarau

Die Informationen stammen aus Gesprächen mit den Architekten.

↓ Das Architektentrio Emil Aeschbach, Walter Felber und Andreas Kim (von links). (Polaroid der Architekten, undatiert)

Umgang mit Bauten der 1950er- bis 1970er-Jahre

In der Stadt Aarau ist festzustellen, dass Bauten, die in der Zeit zwischen 1950 und 1980 errichtet wurden, aktuell ihre Aufdatierung erleben oder in Aussicht haben. Gleichzeitig kommen die entsprechenden Architekten nun in das Alter, in dem ein Rückblick noch möglich ist und das Lebenswerk sichtbar. Die Konfrontation der Urheber mit ihren Frühwerken ist sowohl für diese als auch für die mit dem Umgang Beauftragten ein aufschlussreiches Erlebnis. Was bleibt als beständige Qualität? Die Architekten äussern sich wohlwollend zu den aktuellen Erscheinungen ihrer Frühwerke.

Wie überall sind nicht alle baulichen Entwicklungen in Aarau nachhaltig gültig. Es gilt nicht nur, die Leuchttürme zu beachten, sondern auch unauffälligere Qualitäten zu erkennen und als Zeugen der Zeit zu würdigen. Mehrere Bauten von Emil Aeschbach und seinem Büro gehören zu den bedeutenden Werken für die Stadt Aarau während der besagten Zeitepoche. Schon früh wurde das in den einschlägigen Kunst- und Architekturführern angemerkt. Dass sie sich noch heute als wichtige Vertreter der Ortsidentität behaupten können, verdanken sie ihren robusten Grundanlagen und dem sensiblen Weiterbauen. Die Wertschätzung wird verdientermassen zunehmen.

Der Autor
George Pfiffner ist diplomierter Architekt ETH und lebt in Aarau. Er ist Mitglied der Redaktionskommission.